Saarlouis, Donnerstag, 21. April 1921.

Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues und das angrenzende Lothringen.

Vierteljährlicher Bezugspreis. Durch unsere Agenten 12 Mk. Mit der Post bezogen 15 Mk. Zeilenpreise: a) für Anzeigen 41 m/m Borgzeile 1 Mk., b) für Reklamen 92 m/m 2 Mk. Bei Wiederholungen gesetzlicher Rabatt.

Nr. 83. 50. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn und Feiertage. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. — In Saarlouis die Geschäftsstelle: Gesängnisstraße Nr. 6. — Telegramm-Adresse Saar-Zeitung — Fernsprecher: Expedition Nr. 2. Redaktion Nr. 69. Postscheck 29.

Im Falle höherer Gewalt oder bei Störungen im Betrieb hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung.

Zu den deutschen Gegenvorschlägen.

— Berlin, 20. April. Die Vossische Zeitung macht Mitteilung über die deutschen Vorschläge, die am Freitag abgegangen seien, um durch die diplomatische Vertretung des Vatikans der Regierung der Vereinigten Staaten zur Kenntnis gebracht zu werden. Die deutschen Vorschläge enthalten nach dem genannten Blatte folgende Punkte:

1. Das Angebot einer an die Alliierten zu zahlenden Gesamtsumme.

2. Das Angebot Deutschlands, die Schulden der alliierten Staaten an Amerika zu übernehmen und zu verzinsen.

3. Die Anregung, ein internationales Schiedsgericht über die Frage entscheiden zu lassen, in welcher Höhe die bisherigen deutschen Verfehlungen auf die bis zum 1. Mai geschuldeten 20 Milliarden Goldmark anzurechnen sind.

dg. Paris, 20. April. In einer Meldung aus Köln, deren Ursprung nicht ersichtlich ist, berichtet der Temps über die Gegenvorschläge Deutschlands: Deutschland wolle während 10 Jahren eine Summe von drei Milliarden Goldmark zahlen und eine abänderungsfähige Annuität vorschlagen, die einem Viertel des Verkaufswertes der von Deutschland nach den alliierten Ländern exportierten Waren gleichkomme. Deutschland wird zur Beschaffung eines Teiles der Jahreszahlungen eine internationale Anleihe im Betrage von 10 Milliarden vorschlagen, die durch die Einnahmen der Eisenbahnen und durch eine 20proze. Beteiligung an industriellen Unternehmungen gedeckt werden soll. Der Temps erklärt, vorausgesetzt, daß die deutsche Regierung diese Vorschläge machen sollte, sei es klar, daß die Alliierten sich nicht damit zufrieden geben können. Mit zehn Jahreszahlungen zu 3 Milliarden Goldmark und mit einer Steuer, die allein von den Verkäufen der Alliierten bezahlt würde, könnte die Summe nicht beglichen werden, die der Vertrag Deutschland zur Last gelegt habe. Deutschland gestehe auch leichtsinnig den Vertrag, denn es zerge beispielsweise nicht, was aus den 5 Milliarden Goldmark werden sollte, die am 1. Mai fällig würden. Die Regierung Fehrenbach-Simons halte sich mit Mühe an der Macht zwischen Widerspenstigen, die den Alliierten die Zahlung verweigerten, und Opportunisten, die mit der Entente verhandeln wollten, um Zeit zu gewinnen. Alles das biete keine Garantie für Aufrichtigkeit und Zahlungen. Die Zeit für unnütze Diskussionen sei vorüber.

In seinem Artikel sagt der Temps, was auch immer der Schein der deutschen Angebote sei, Deutschland selbst gäbe seinen Vorschlägen den wahren Wert dadurch, daß es sich das Recht vorbehalte, sein Gold nach dem Auslande zu beschaffen. Der Vertrag von Versailles untersage die Ausfuhr des deutschen Goldes vor bis zum 1. Mai 1921. Wenn die Regierung von Berlin sich weigere, den Goldbestand der Reichsbank unter dem Schutz der Alliierten zu deponieren, dann wolle sie es an einem Ort bringen, wo es vor der Hypothek der Alliierten sicher sei, wenn es nicht schon insgeheim ausgeführt worden sei. Der Schluß sei immer derselbe. Man müßte Pfänder haben, sonst würde man von Deutschland immer nur Fetzen Papier bekommen, denen dann die Granaten und Fliegerbomben nachfolgten.

ff. Paris, 20. April. Der Berichterstatter des „Matin" meldet aus Berlin: Die deutschen Vorschläge dürften sich an die einzigst von der Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam gefaßten Beschlüsse anlehnen. Das Wiederaufbau-Programm umfaßt drei Punkte: 1. Ein französisch-deutsches industrielles Konsortium wird geschaffen. Sein Unternehmergewinn soll möglichst niedrig gehalten werden. 2. Internationale Anleihe mit Hilfe der Vereinigten Staaten. 3. Eine internationale Kontrollkommission, der Vertreter der französischen, englischen, italienischen, deutschen und neutralen Gewerkschaften angehören. Auf diese Weise hoffe das Reich auch die moralische Unterstützung des internationalen Sozialismus zu finden. Es schreibe, daß Amerika gewiß sei, detaillierte Vorschläge entgegenzunehmen, denn man habe guten Grund zu der Annahme, daß der Geschäftsträger der Vereinigten Staaten bei dem Reiche sich sehr für die in Amsterdam gemachten Vorschläge interessiert hat. Außerdem glauben die leitenden Stellen in Berlin, daß die Vorschläge, besonders der letzt genannte, Lloyd George nicht unangenehm seien.

Der Plan einer internationalen Anleihe fallen gelassen?

ff. Brüssel, 20. April. In politischen Kreisen glaubt man annehmen zu dürfen, daß die neuen deutschen Vorschläge folgende drei Hauptpunkte enthalten werden: 1. den Plan zur Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete unter deutscher Mitwirkung; 2. die Uebernahme eines Teiles der französischen Schuld in Amerika; 3. französische Beteiligung an der deutschen Großindustrie, wahrscheinlich in Höhe von 30 Prozent der Aktien in Form von Vorzugsaktien. Den Gedanken einer internationalen Anleihe schließt man aufgegeben zu haben.

Die Frage der Beteiligung an der deutschen Industrie

ff. Berlin, 20. April. Der hiesige Vertreter des Pariser „Journal" meldet seiner Zeitung: Bezüglich der in Aussicht genommenen Beteiligung alliierten Kapitals an der deutschen Industrie höre ich aus maßgebenden Kreisen, daß dieselbe höchstens dreißig Prozent des Gesamtkapitals der industriellen Werke betragen würde. Diese dreißig Prozent sollen für alle Alliierten gelten und würden in der Form von Vorzugsaktien gegeben. Den Inhabern dieser Papiere würde nicht nur das Recht einer jährlichen Mindest-Dividende eingeräumt, sondern sie sollten auch in den Aufsichtsräten eine allen anderen übergeordnete, bevorrechtigte Stellung erhalten. Die Ausgabe dieser Aktien würde durch ein Rechtsgesetz geregelt werden. Die deutsche Schwerindustrie habe, nachdem die Regierung mit ihr Fühlung genommen, dieser Beteiligung des gegnerischen Kapitals zugestimmt, ebenso auch der Kontrolle, welche dieselbe nach sich ziehen werde (?).

Die Mobilisierung zur Besetzung des Ruhrgebiets.

dg. Paris, 20. April. Beim Schluß der gestrigen Sitzung, die am Sitze des interalliierten Oberbefehls stattfand, hat Marcel Hutin die folgenden beiden neuen Mitteilungen gemacht: Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß die Militärbehörden gegebenenfalls nicht nötig haben werden, zur Mobilisierung des Jahrganges 1918 zu schreiten, da man der Ueberzeugung ist, daß die Jahrgänge 1919 zur Erreichung der gesteckten Ziele durchaus genügen werden. Bei dem Zutreten des Jahrganges 1919 werden unsere Truppen der Rheinarmee zwecks Durchführung der geplanten Umschnürung des Ruhrgebiets um 200 000 Mann verstärkt werden, denen es an Offizieren nicht fehlen wird, und diese Bestände dürften für den Augenblick mehr als genügend sein. Marcel Hutin bemerkt dazu, daß der auf diese Weise auf Deutschland ausgeübte Druck nach der Ueberzeugung aller so stark sein werde, daß es möglich sein werde, die Soldaten des Jahrganges 1919 drei Monate nach ihrer Einberufung wieder zu entlassen. Ferner: Die Einberufung des Jahrganges 1919 dürfte nicht vor dem 1. Mai erfolgen und wird auf jeden Fall erst im kommenden Monat stattfinden. Die etwaige Einberufung des Jahrganges 1919 wird für alle ohne Ausnahme gelten. Es wird keine Ausnahme gemacht werden, es sei denn für die Ackerbauer in den befreiten Gebieten.

Der Schadenersatz.

dg. Paris, 20. April. Dem „Temps" zufolge hat die Wiedergutmachungskommission die Arbeiten zur Feststellung der Grundlagen bezüglich des Schadenersatzes beendet. Im Verlaufe der nächsten Woche wird die Unterschrift des festgelegten Betrages der Totalsumme in Gold erfolgen. Die deutschen Delegierten sind zu einer Besprechung für kommenden Montag eingeladen.

Wichtiger Ministerrat in Brüssel.

dg. Brüssel, 20. April. Gestern hat ein sehr wichtiger Ministerrat stattgefunden. Es wurde die auswärtige Lage besprochen. Sämtliche Mitglieder der Regierung sind entschlossen, im Einvernehmen mit den Verbündeten die Maßnahmen zu ergreifen, die zur Durchführung und Sicherung der Reparationsleistungen erforderlich werden können. — Der Ministerrat hat ferner beschlossen, daß die Liquidation der ehemaligen deutschen Vermögen unbedingt geboten ist, wenn die von Deutschland geschuldeten Reparationen nicht geleistet werden.

Die Zollgrenze am Rhein.

* Gollnow 20. April. Nach den Anweisungen der englischen Zollbeamten erfolgt die Zollkontrolle der Personen- Ein- und Ausgänge im Bahnhof Opladen, der Eisenbahn im Bahnhof Opladen. Das Zollamt in Opladen ist durch vier deutsche und mehrere englische Zollbeamte verstärkt worden. Weiterer Zollbeamte sind angeordnet, die hier eine Hauptzollstelle für den Eisenbahnverkehr eingerichtet werden soll.

* Goldstein, 20. April. Der für den 20. April angekündigte Eintritt der Innerrheinischen Zollgrenze macht sich bis jetzt in den frühen Morgenstunden noch nicht bemerkbar. Eine Zollkontrolle hat die jetzt nicht stattgefunden. Es sind lediglich, wie schon seit 14 Tagen, zwei französische Zollbeamte anwesend, die kaum ausreichen dürften, um eine irgendwie geregelte Zollkontrolle vorzunehmen.

Die Kabinettsfrage.

Die Bemühungen des Ministerpräsidenten Stegerwald um die Bildung seines Kabinetts sind bis zur Stunde noch nicht zum Abschluß gekommen. Es handelt sich dabei, wie wir bereits gemeldet haben, um die Besetzung der einzelnen Ministerposten durch Beamte. Die Verhandlungen werden darüber weiter geführt, und es ist vielleicht möglich, daß sie im Laufe des heutigen Nachmittags zum Ziele führen. Näheres läßt sich darüber im Augenblick noch nicht mitteilen.

dg. Berlin, 20. April. Ministerpräsident Stegerwald setzte gestern seine Bemühungen zur Bildung eines Kabinetts fort, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu gelangen. Die demokratische Fraktion trat um 1 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Einige Blätter erhoffen eine Revision des bisherigen Standpunktes der Demokraten, die die Kabinettsbildung erleichtern soll.

dg. Hamburg, 20. April. Der frühere Reichsschatzminister Graf Roedern, der zum Eintritt in das preußische Ministerium vorgeschlagen worden war, hat bereits am Sonntag dem Ministerpräsidenten Stegerwald mitgeteilt, von seiner Berufung abzusehen. Die Gründe, die ihn zu der Ablehnung veranlassen, sind im wesentlichen dieselben, die auch den Minister Groener veranlaßt haben, die Uebernahme des Ministeriums des Innern abzulehnen.

Stegerwald verlangt Neuwahl des Ministerpräsidenten.

dg. Berlin, 20. April. Im preußischen Landtage unterbrach nach 5 Uhr Präsident Leinert die Beratung der deutschnationalen Anträge über die Zwangswirtschaft durch Verlesung eines Schreibens des Ministerpräsidenten Stegerwald, in dem es heißt: Im Laufe der Verhandlungen über die Bildung des preußischen Ministeriums kam mir zur Kenntnis, daß ein Teil der bei meiner Wahl zum Ministerpräsidenten auf mich entfallenen Stimmen unter irrigen Voraussetzungen abgegeben worden sind. Da ich nicht gewillt bin, aus diesem Anlaß wegen des vermeintlichen Mißbrauches des in mich gesetzten Vertrauens Angriffe auf meine persönliche Ehre zuzulassen, halte ich eine erneute Wahl des Ministerpräsidenten hierdurch für notwendig. Ich ziehe daher meine Annahmeerklärung hiermit zurück. — Die Verlesung rief große Bewegung im ganzen Hause hervor und wurde mit Bravorufen auf den äußersten Linken empfangen. Präsident Leinert vertagte die Weiterberatung und setzte auf die Tagesordnung der Donnerstagsitzung als ersten Punkt die Wahl des preußischen Ministerpräsidenten.

dg. Berlin, 20. April. In dem heute im Landtage verlesenen Schreiben des Ministerpräsidenten Stegerwald erfahren mit von zuverlässiger parlamentarischer Seite, der Schritt Stegerwalds habe nur formale

Du sollst nicht richten.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

„Ich mußte hin, Kurt. Es ließ mir keine Ruhe."

„Aber warum? Warum?"

Wieder schnitzte Salomea eine Zeitung. Ihr war, als ob ihr eine unsichtbare Faust wie mit würgendem Griff die Kehle zudrückte. Ein heiliger Kampf lag in ihren erregten Zügen.

Plötzlich raffte sie sich mit einem Ruck auf. „Kurt!" preßte sie hastig heraus, „Du hast mich doch nie nach meiner Verwandtschaft gefragt —"

„Wozu?" wehrte er, mit halbem Lächeln ab. „Ich weiß doch als junge Verkäuferin redlich sein tüchtiges Brot verdienen. Ich lernte dich schätzen, lieben. Du brauchst mein Weib. Wozu sollte ich über deine Familie nachdenken? Deine Herkunft war mir gleichgültig. Ich hab' hineinsehen? Wir haben beide keine Eltern mehr, lieben einander also umso lieber!"

Voll unendlicher Liebe richtete Salomea ihre tiefen, unergründlichen Augen auf den Gatten. Ach, wie gleich er aussah! Wie abgearbeitet! Auch ihm hätte der Verdienst gut getan, den sie in vielleicht falsch angebrachtem Stolz zurückgewiesen hatte!

Aber nein! Sie konnte ja nicht! Durfte nicht!

„Soll ich dir etwas von meiner Familie erzählen, mein Kurt?" fragte sie mit ungewohnter Weichheit, indem ihre schlanken Finger in gelenker Zärtlichkeit durch sein volles Lockenhaar fuhren. „Komm mit mir ans Fenster, Liebster! Steh, angesichts des strahlenden Himmels will ich dir von meiner armen Mutter erzählen! Von ihrem traurigen Ende, von meiner elenden Kindheit."

Sie beschattete einige Sekunden lang die Augen mit der Hand. Dann stand sie auf, öffnete das Fenster und rückte zwei Stühle zurecht.

„Kurt folgte ihr voll lebhafter Spannung. Ihm fiel auf einmal auf, daß etwas ganz besonderes, etwas geheimnisvolles Salomea bei sich umschwebt hatte, daß sie nie gewesen war wie andere Frauen, selbst nicht als junges Mädchen, da er sie kennen gelernt. Und dieses Besondere, Eigene, hatte seine Künstlernatur unbewußt entflammt und zu ihr hingezogen.

„Nun?" fragte er in verhaltener Erregung, als Salomea sich am Fenster niedergelassen hatte und weltvergessen hinausstarrte zum dunklen Firmament, da den ein Sternlein nach dem anderen aufblinkte.

„Mein Vater war schon ein alter Mann, als er meine Mutter heiratete," begann Salomea mit leise bebender Stimme. „Sie war eine Waise aus einfacher Familie und am beinahe vierzig Jahre jünger als er. Aus seiner ersten Ehe hatte mein Vater zwei erwachsene Söhne, die selbstverständlich mit der späten zweiten Heirat ihres Vaters nicht einverstanden waren. Nach vielen unerquicklichen Kämpfen und Streitigkeiten kam es zum offenen Bruch zwischen meinem Vater und seinen Söhnen. Während ihrer Jugen, denen sechs Jahren Ehe war meine Mutter sehr glücklich. Der Vater ging so von Anfang an auf den Händen, und dieses Glück steigerte sich noch, als ich geboren wurde. Ich erinnere mich meines Vaters noch ganz genau. Wie oft saß ich auf seinen Knien und zauste an seinem langen weißen Bart herum! Und die Mutter stand daneben und lachte glückselig; nur, daß dies frohe Lachen oft durch Hustenanfälle unterbrochen wurde."

Salomea machte eine kleine Pause und strich sich mit der Hand über die Augen. Die Erinnerung griff sie mächtig an.

Kurt wagte nicht, ihren Schmerz zu stören. Schweigend wartete er, bis sie nach einer Weile etwas lebhafter, erregter weiter erzählte:

„Die ersten Jahre ihrer Ehe verlebten meine Eltern hier in Berlin. Die häufigen Nordwinde, das beständig wechselnde Klima schadeten jedoch der zarten Gesundheit meiner Mutter. Die Aerzte rieten ihr einen längeren Aufenthalt auf Madeira an. Sofort ließ mein Vater die Koffer packen. Er war reich; was machte es ihm aus, ob er mit Frau und Kind in Berlin lebte oder sonstwo!

„Zwei überaus glückliche Jahre verbrachten die Eltern auf dem zauberhaften Eiland. Die Gesundheit meiner Mutter besserte sich zusehends unter der Einwirkung der milden Luft. Die zarte Fürsorge, mit der mein Vater die Leidende umgab, tat ebenfalls das ihrige — —

„Da geschah eines Tages das Schreckliche, Grausenhafte. Mein Vater erlitt während eines Spaziergangs am Nitrgesuses einen Schlaganfall und wurde der Mutter gelähmt und fast gänzlich der Sprache beraubt ins Haus gebracht.

„Dies alles weiß ich zum größten Teil aus den Erzählungen meiner Mutter —" fuhr Salomea traurig fort. „Ich selbst entsinne mich nur dunkel einiger Episoden. Aber nun nun an beginnt meine und meiner Mutter Leidenszeit — und die hat sich wie ein glühendes Eisen in mein Herz eingeprägt — —

„Die Aerzte sahen keine Rettung für das Leben meines Vaters. Und er selbst fühlte wohl sein Ende nahen; denn mit seiner schweren, fallenden Zunge verlangte er dringend nach seinen beiden Söhnen, mit denen er seit Jahren auf bitterem Kriegsfuß stand. Meine arme Mutter in ihrer großen Liebe zu dem Sterbenden willfahrte sofort dem Wunsche. Sie telegraphierte nach Berlin an den älteren Bruder, dessen Adresse sie wußte, und nach wenigen Tagen trafen beide Brüder auf Madeira am Sterbelager des Vaters ein.

„Ich sehe die beiden noch vor mir, die hohe, imponierende Gestalt des Ältern, mit seinen traurigen, fremdlichen Augen und dem langen, blonden Vollbart, und die kleinere, eckige des jüngeren, mit dem hageren Gesicht und dem stechenden, falschen Blick. Mein älterer Halbbruder war sehr lebensmürdig und ritterlich gegen meine arme Mutter. Der andere aber behandelte sie rücksichtslos, fast brutal, und ich weiß noch, wie ich kleines Kind von kaum fünf Jahren damals vor dem haßerfüllten Blick zurückschreckte, der mich bei der ersten Begegnung traf. — —

„Am ersten Tage nach der Ankunft seiner Söhne bedrückte mein Vater, wir müßten uns um sein Kranzlager versammeln. Mit Anstrengung hob er seine halbgelähmte Hand und legte sie auf meinen Kopf, mich mit brechenden Augen anstarrend lange — lange — — Es war, als ob er mir etwas sagen wollte. Seine Augen ruhten unruhig von dem totenblassen Antlitz meiner Mutter zu den undurchdringlichen Gesichtern seiner beiden Söhne. Krampfhaft bewegte er die Lippen — kein Ton drang mehr hervor. . . . . Ein tiefes Röcheln — mein Vater hatte aufgehört zu atmen — —

„Was danach stattfand, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß meine Mutter mit letzem Stöhnen zusammensank und daß mein Älterer Stiefbruder sie in seinen Armen auffing. Mich schaffte man sofort aus dem Sterbezimmer — —

„Am folgenden Tage schon wurde die Leiche meines Vaters auf ein Schiff gebracht und nach Berlin abgeführt — unter Begleitung seiner beiden Söhne. Meine Mutter mußte man all dem nichts. Durch die Angst und Sorge, auch wohl durch die aufreibende Pflege während der letzten acht Tage und Nächte wurde ihr überzarter Körper wieder aufs Krankenlager gewerfen, wo sie lange Zeit mit dem Tode rang. Als die momentane Lebensgefahr vorüber war, blieb doch ein schrecklicher Husten zurück, der ihre ohnehin schwache Lunge nächtig ergriff. Ein schweres Brustleiden entwickelte sich, dem sie später zum Opfer fallen sollte. An Rückkehr meiner Mutter nach dem Norden war nicht zu denken. Die Gelder, die man damals nach dem Portefeuille meines toten Vaters aufgesuchen, waren aufgezehrt. Was anfangen — —